

Ein Europa der Völker und Nationen. Die kulturelle Vision des christlichen Glaubens GERGELY KOVÁCS

Exzellenzen, Herr General,
meine Herren Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten,
sehr geehrte Damen und Herren!

Vor allem bedanke ich mich sehr herzlich bei den Organisatoren für die freundliche Einladung. Es ist mir eine Ehre und Freude, zu dieser Tagung einen Beitrag zu leisten. Das Thema, das ich betrachten möchte, ist Europa, und zwar ein Europa der Völker und Nationen, ein Europa, zu dessen Sicherheit und Frieden die christlichen Soldaten beitragen sollen und möchten.

1. EUROPA

Europa. Der Begriff ist klar, mindestens müsste er klar sein. In geographischer Hinsicht schon: von Island und Skandinavien bis Griechenland, von Portugal bis zum Ural. Aber wie sieht es aus mit Europa aus politischer, wirtschaftlicher oder kultureller Hinsicht? Was meine ich damit? Erlauben Sie mir ein Beispiel. Letztes Jahr habe ich in Rom nachgefragt – da ich seit sechs Jahren dort arbeite und lebe –, wie viel Versicherung ich als rumänischer Staatsbürger bezahlen sollte, wenn ich mir ein Auto kaufen und in Italien anmelden wolle. Die Antwort: den höchsten Betrag, da ich in der letzten Stufe eingestuft wäre, als „extracommunitario“, das heißt nicht zur EU gehörende Person. Also nicht wie ein Österreicher oder Spanier, sondern wie ein Indianer oder Nigerianer. Da habe ich mich nicht mehr „sehr europäisch“ gefühlt.

Europa war immer schon geographisch in zwei Hälften geteilt, die sich praktisch getrennt entwickelt haben. Die eine war an das antike Rom und die katholische Kirche gebunden, die andere in Byzanz und der orthodoxen Kirche verankert. Nach dem Zweiten Weltkrieg verschob sich die Grenze zwischen den beiden Europa mehrere hundert Kilometer nach Westen, und Völker, die sich immer westlich gefühlt haben, mussten plötzlich feststellen, dass sie nun im Osten waren. Damit ist eine komplexe Situation zustande gekommen mit drei untereinander sehr unterschiedlichen Regionen: Westeuropa, Osteuropa und das wohl komplizierteste, Mitteleuropa, das geographisch in der Mitte liegt, kulturell im Westen und politisch eher im Osten.

Heute, nach dem Fall der Berliner Mauer und durch den Prozess der Vereinigung Europas ist die Situation wieder anders. Oder doch nicht? Wenn ich zum Beispiel in den italienischen oder deutschen Zeitungen über Europa lese, wird damit fast immer „Westen“ oder „EU“ gemeint. Ich wundere mich nicht, wenn für einen Ungarn, einen Tschechen oder einen Polen Europa kein geographischer Begriff ist, sondern ein geistiger, und zwar gleichbedeutend mit dem Wort „Westen“. Er fühlt sich nur dann als Europäer oder europäisch, wenn er „westlich“ ist. Es reicht nicht geographisch in Europa zu wohnen und zu leben.

Meiner Meinung nach ist es gar nicht immer so eindeutig, was mit dem Begriff Europa in verschiedenen Kontexten gemeint ist. Wenn ich jetzt von Europa spreche, verstehe ich darunter den ganzen Kontinent, vom Nordpol bis zum Mittelmeer, vom Atlantischen Ozean

bis zum Ural. Von einem Europa, wo es die geographische Einheit eines Kontinents gibt, mit der Sehnsucht nach Vereinigung. Aber ich meine mit dem Begriff gleichzeitig auch ein Europa, wo politische, wirtschaftliche und militärische Bemühungen und Maßnahmen zwar wichtig sind, aber nicht genügen. Ich spreche von einem Europa, das auch eine Seele hat.

2. KULTUREN: VÖLKER UND NATIONEN

2.1 Mensch und Kultur.

Wenn man von Europa spricht, dann soll man unbedingt auch von Menschen sprechen. Man spricht, je nach eigener Vorstellung, von einem geeinten Europa, von einem christlichen oder nach-christlichen Europa, von einem freien und friedlichen Europa, aber all diesen Bestrebungen ist gemeinsam, dass der Mensch im Mittelpunkt steht. Deshalb ist das kulturelle Europa früher anzusetzen als das politische und wirtschaftliche Europa.

Die Kultur ist zusammen mit dem Menschen entstanden, sie gehört zum Wesen des Menschen. Der Mensch ist ontologisch mit der Kultur verbunden. Wo immer es um das menschliche Leben geht, hängen Natur und Kultur engstens zusammen: *„Es ist der Mensch, der die Kultur schafft, der die Kultur braucht, durch die er sich selbst schafft“* sagt Papst JOHANNES PAUL II., noch als Kardinal-Erzbischof von Krakau und Professor der Katholischen Universität Lublin.

In seiner grundlegenden Ansprache an die UNESCO 1980 sagt der Heilige Vater: *„Der Mensch lebt ein wirklich menschliches Leben dank der Kultur. Das menschliche Leben ist Kultur in dem Sinn, dass der Mensch durch Kultur sich von allem, was in der sichtbaren Welt existiert, unterscheidet und differenziert: Der Mensch kann außerhalb der Kultur nicht existieren“*.²

*„Wenn man in der Vergangenheit eine Definition des Menschen geben wollte, berief man sich fast immer auf die Intelligenz, die Freiheit oder die Sprache. Die neuesten Errungenschaften der kulturellen und philosophischen Anthropologie zeigen – sagt Papst JOHANNES PAUL II. 1982 –, dass unter Berufung auf die Kultur eine nicht weniger präzise Definition formuliert werden kann. Die Kultur zeichnet den Menschen aus, durch sie unterscheidet er sich von allen anderen Wesen nicht weniger deutlich als durch Intelligenz, Freiheit oder Sprache. Denn diese anderen Wesen besitzen keine Kultur, sind keine Kulturschöpfer.“*³

Natürlich ist der Begriff der Kultur mehrdeutig, und oft wird er für Zwecke der Politik, der Ideologie oder im Interesse von Gruppen instrumentalisiert. Hier können wir an Bismarcks *Kulturkampf* oder Mao Tse-tungs *Kulturrevolution* denken.

Der Begriff Kultur war bereits im Altertum bekannt, aber mit einer vollen und ganz bewussten Reflexion über ihn wurde erst relativ spät angefangen. Es gibt eine große Menge von Definitionen der Kultur; 1952 haben Alfred Louis Kroeber und Clyde Kluckhohn in ihrem Buch einige hundert gezählt⁴. Die beiden haben den ersten echten Versuch einer Klassifikation der Definitionen der Kultur unternommen.

Es geht nicht darum, und darf es auch nicht, eine von den vielen Definitionen, diejenige die am besten gefällt, auszuwählen. Für die Katholische Kirche ist die personalistische Konzeption der Kultur die richtige, die auch in den internationalen Dokumenten zu finden ist. Es geht um die Definition, die in der sogenannten *Mexikanischen Deklaration*, einem 1982 in Mexiko von Vertretern aus 130 Staaten verabschiedeten Dokument, zu lesen ist: *„Als Kultur im weitesten Sinne kann heute das Ensemble charakteristischer, geistiger und materieller, intellektueller und emotionaler Eigenschaften bezeichnet werden, die die jeweiligen Gesellschaften oder sozialen Gruppen kennzeichnen. Darüber hinaus umfasst sie Kunst und Literatur, die Lebensstile, die menschlichen Grundrechte, die Wertesysteme, Traditionen und Glaubensinhalte“*.⁵

Diese personalistische Konzeption wird nicht nur im allgemeinen von den christlichen Denkern anerkannt, sondern ist diejenige, die in der pastoralen Konstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et Spes* des 2. Vatikanischen Konzils enthalten ist: *„Unter Kultur im allgemeinen versteht man alles, wodurch der Mensch seine vielfältigen*

geistigen und körperlichen Anlagen ausbildet und entfaltet; wodurch er sich die ganze Welt in Erkenntnis und Arbeit zu unterwerfen sucht; wodurch er das gesellschaftliche Leben in der Familie und in der ganzen bürgerlichen Gesellschaft im moralischen und institutionellen Fortschritt menschlicher gestaltet; wodurch er endlich seine großen geistigen Erfahrungen und Strebungen im Lauf der Zeit in seinen Werken vergegenständlicht, mitteilt und ihnen Dauer verleiht zum Segen vieler, ja der ganzen Menschheit. Daraus folgt, dass die Kultur des Menschen notwendig eine geschichtliche und eine gesellschaftliche Seite hat und darum der Begriff der Kultur meist das Gesellschaftliche und das Völkische mitbezeichnet“ (n. 53).

Papst JOHANNES PAUL II. definiert die Kultur als Gestalt des menschlichen Lebens: Kultur ist all das, wodurch der Mensch menschlicher wird, Kultur ist jede echte Entwicklung des Menschen und all das, was zu seinem Fortschritt beiträgt.

2.2 Kultur und Kulturen.

Die Kultur umfasst das gesamte Leben des Menschen, und aus der verschiedenen Weise des Gebrauchs der Sachen, der Selbstdarstellung, der Religion und der Sittlichkeit, der Entfaltung von Wissenschaft und Kunst entsteht eine Verschiedenheit der gemeinschaftlichen Lebensformen und der Gestalten, in denen die Lebenswerte zu einer Einheit zusammentreten. So bildet sich eine reiche Vielfalt der Kulturen, eine viel zu weitreichende und reichhaltige Wirklichkeit, als dass ihre verschiedenen Formen in nur einer Typologie eingeordnet werden könnten.

Im Kontext unserer Tagung könnte man die Unterscheidung hinsichtlich des Subjekts (d.h. des Trägers) der Kultur erwähnen und zwar in drei Arten: die Kultur des einzelnen, die Kultur der sozialen Gruppe sowie die Kultur der Gesamtgesellschaft. In seiner bereits zitierte Rede vor der UNESCO verbindet der Heilige Vater den personalistischen Sinn der Kultur mit ihrer sozialen Dimension: Die Kultur hat, in ihrer ersten Bedeutung, einen universellen Charakter, während sie in ihrem zweiten Verständnis differenziert ist. Die Einheit der Kultur als grundlegende Dimension des Menschen koexistiert mit dem Pluralismus der Kulturen.⁶

Kultur und Kulturen: Diese Typologie der Kulturformen ist diejenige hinsichtlich der Reichweite der Kultur. Unter diesem Gesichtspunkt wird die Kultur in zwei Gruppen geteilt: National- und Universalkultur.

Die Nationalkultur umfasst Elemente wie Sprache, Tradition, Religion, Musik und Tanz, Literatur usw. Die Universal- oder Weltkultur ist mehr als die Summe der einzelnen Nationalkulturen und besteht aus ethischen Kodizes, religiösen Glaubensinhalten, Kunst, Weltliteratur usw.

Wenn wir nun von Europa sprechen, sei es von einem Europa auf dem Weg zur Vereinigung, bleibt – und wird auch bleiben – die Frage der Verschiedenheit in den Gemeinsamkeiten, die Frage der Vielfalt der Kulturen im eins werdenden Europa. Wer würde zu behaupten wagen, dass Europa eine einheitliche Kultur hat? In dem Sinne schon, dass es viele gemeinsame Ursprünge und Elemente hat und sich dadurch z.B. von der afrikanischen Kultur unterscheiden lässt.

Aber in ihrer geschichtlichen Entwicklung haben die gemeinsamen Ursprünge und Elemente in den verschiedenen Gegenden und Menschengruppen Europas so viel eigene Ausprägung, neue Bereicherung und eigenständige Entfaltung erfahren, dass man höchstens als Sammelbegriff oder im geographischen Sinn von der einen europäischen Kultur sprechen kann, wobei eine kulturelle, sprachliche, nationale und völkische Verschiedenheit unübersehbare Wahrheit ist.⁷ Und diese Realität bleibt gültig, obschon Europa sich politisch und wirtschaftlich immer mehr vereinigt.

Gerade mit diesem Thema hat der Päpstliche Rat für die Kultur in Zusammenarbeit mit der Konrad-Adenauer-Stiftung 2001 eine internationale Tagung in Bukarest, Rumänien, organisiert: *Europa: Auf dem Weg zur politischen und wirtschaftlichen Union, in der Vielfalt der Kulturen* (15.-16. Mai 2001). Auch in dieser Angelegenheit wurde bestätigt, dass der Aspekt der Nationalitäten der deutlichste und manifesteste von dieser kulturellen Vielfalt ist, und daher auch derjenige, der konkret die größten Probleme oder Spannungen bereitet.

2.3 Ein Europa der Völker und Nationen.

Damit bin ich zum eigentlichen Thema meines Beitrages gelangt: Europa ist die Gemeinschaft von Völkern und Nationen, sei es Mittel- und Osteuropa, wo Vielvölkerstaaten in Nationalstaaten (mehr oder weniger) zerfallen sind, sei es Westeuropa, wo ein immer größer werdender Staatsverbund zustande gekommen ist.

Die Begriffe Nation und Volk überschneiden sich, wobei Nation ein vorstaatlicher Begriff ist. Die Nation ist durch das Bewusstsein der kulturellen Eigenständigkeit gekennzeichnet. Das führt zu einem Nationalbewusstsein und einem Willen zur Zusammengehörigkeit, auch wenn Staatsgrenzen eine Nation teilen. Das Volk ist hingegen ein politischer Begriff, der sich auf die in einem bestimmten Gebiet organisierte Bevölkerung bezieht. Nation und Volk können in einem Staat identisch sein, müssen es aber nicht, und in Europa haben wir überwiegend die Situation des Vielvölkerstaates.⁸

Daher sind die Völker und Nationen eine kulturelle Herausforderung für Europa. Die Europäische Union und die Staaten außerhalb der Union haben dabei die gleichen Aufgaben, die gleichen Pflichten. Die ethnische Pluralität verlangt von den Staaten ein Nationalitätenrecht oder einen Minderheitenschutz. Ich möchte ganz im allgemeinen bleiben, ohne die Situation in den einzelnen Staaten zu analysieren.

Es ist eindeutig und unmissverständlich, dass die Vielfalt, die Eigenart aller Kulturen, anerkannt und gefördert werden soll. Die volle Gleichberechtigung aller Kulturen, Sprachen und Nationen entspricht der Würde des Menschen: „*Das Recht auf Leben impliziert natürlich für jede Nation das Recht auf eine eigene Sprache und Kultur*“.⁹ Vor allem sollen die Staaten innerhalb ihrer politischen Grenzen den Nationalminderheiten das volle Lebensrecht zuerkennen und ermöglichen, ob es sich um Slowenen in Kärnten, um Ungarn in Siebenbürgen, um Basken in Spanien oder um größere Gruppen von Gastarbeitern oder immigrierten Menschen in einem fremden Land handelt. Andererseits darf der berechnete Anspruch auf die eigene Kultur nicht gemeinschaftsstörend werden.

Diese Wahrheit ist folgenderweise in dem Pfingsten 1999 erschienenen Dokument des Päpstlichen Rates für die Kultur für eine Kulturpastoral formuliert: „*Während das Völkerrecht die Ansprüche der Besonderheit zum Ausdruck bringt, gilt es andererseits auch, die Bedürfnisse der Allgemeinheit zu betonen, das heißt, die Pflichten, die jede Nation gegenüber jeder anderen und der ganzen Menschheit hat. Die erste dieser Pflichten ist sicherlich der Wille zum friedlichen, respektvollen und solidarischen Zusammenleben mit den anderen Nationen. Die jungen Generationen zu lehren, ihre eigene Identität in der Verschiedenheit zu leben, ist eine vorrangige Aufgabe der Erziehung zur Kultur*“.¹⁰

Man darf nicht verschweigen, welche enorme Herausforderung unter diesem Aspekt auf das sich immer mehr vereinende Europa zukommt. „Europäische Integration“ und „interkulturelle Kommunikation“ sind nur zwei von den häufig benutzten Ausdrücken, mit denen man diese Herausforderung benennt. Wie aber kann man sich konkret integrieren, ohne seine eigene kulturelle Identität zu verlieren, und wie findet eine Kommunikation statt, die auch Beziehung ist? Das sind sehr schwierige Fragen. Und hier denke ich nicht an die in die EU immigrierte Gruppe von Muslimen, sondern ich stelle mir ganz einfach die Frage: Was bedeutet die europäische Einigung für einen Franzosen, einen Italiener, einen Österreicher? Ganz bestimmt sind die Begriffsinhalte sehr unterschiedlich.¹¹

Einige stellen sogar die Frage: Wären die neuen Kandidaten-Staaten vor allem nicht an einem höheren Lebensstandard und einer besseren Lebensqualität durch die EU interessiert, würden sie dann weiterhin ihre Mitgliedschaft an dieser Wirtschafts- und Rechtsgemeinschaft vorantreiben? Kann man echte und konkrete gemeinsame Werte entdecken, die für die Zukunft Europas tragfähig sind? Oder noch mehr: Kann man bei der kulturellen Verschiedenheit – und manchmal Spannung und Spaltung – überhaupt noch von einem gemeinsamen Europa sprechen?

Ich antworte mit Überzeugung: Ja, man kann das, aber nur im Sinn einer Gleichheit in Verschiedenheit. Europa ist ein Mosaik der Kulturen, aber das bedeutet nicht bloß, dass sich verschiedene Kulturen nebeneinander befinden. Man darf nicht die Plurikulturalität Europas auf die einfache Feststellung seiner geographischen Zusammenstellung reduzieren, mit der Vielfalt der Kulturen und dem Reichtum der Nationalitäten. Es geht um den Komplex von

kulturellen Elementen, der eine bestimmte und dauerhafte Homogenität erworben hat und der – trotz aller Spaltungen und vor allem dank des Christentums – Europa durchdrungen und geeint hat.¹² Europa, Völker und Nationen, Kultur, Christentum: Damit erklärt sich der zweite Teil des Titels meines Beitrags: *Die kulturelle Vision des christlichen Glaubens*.

Dem möchte ich aber wesentlich weniger Zeit widmen. Nicht deswegen etwa, weil dies weniger wichtiger wäre, sondern weil er in dem Kontext unserer Tagung, meiner Meinung nach, zu spezifisch wäre.

3. CHRISTENTUM, KULTUR UND EUROPA

3.1 Die Rolle des Christentums in Europa.

Europa, so sagt GOETHE, ist auf der Pilgerschaft geboren, und das Christentum ist seine Muttersprache. Gerade hier, in Wien, hat Papst JOHANNES PAUL II., bei der berühmten Vesper Europas am 10. September 1983, gesagt: „Die – trotz aller Krisen und Spaltungen fortbestehende – kulturelle Gemeinsamkeit des europäischen Kontinents ist ohne den Inhalt der christlichen Botschaft nicht zu verstehen“.¹³ In seiner Grußadresse zum Schluss des internationalen Symposiums, das zur Vorbereitung der Sonderversammlung der Bischofssynode von 1991 stattfand, wiederholt der Heilige Vater: „Die europäische Kultur wäre außerhalb der Beziehung zum Christentum nicht zu verstehen [...] Die europäische Kultur ist gekennzeichnet vom Sinn für die Transzendenz der menschlichen Person, denn sie senkt ihre Wurzeln in das fruchtbare Erdreich des christlichen Glaubens“.¹⁴

Vor mehreren oder gar nicht so vielen Jahren war es selbstverständlich und natürlich, die offenkundige Rolle und Präsenz des Christentums in Europa und in der europäischen Kultur allgemein zu bejahen oder sogar zu erklären, dass das Christentum in Grunde genommen die eigentliche Form des kulturellen Erbes Europas darstellt.¹⁵ Um festzustellen, wie weit das heute noch unbestritten ist, genügt es zu reflektieren, dass der Entwurf der Präambel für die EU-Verfassung, der am 28. Mai 2003 veröffentlicht wurde, die christlichen Wurzeln Europas nicht erwähnt. Es ist lediglich die Rede vom kulturellen, religiösen und humanistischen Erbe Europas, das anfangs von der griechisch-römischen Kultur und später von den philosophischen Strömungen der Aufklärung inspiriert worden sei. Es fehlt völlig das Element, das Europa am meisten eint, nämlich die christliche Kultur.

Bitte verstehen sie mich nicht falsch: Es handelt sich nicht um Zustimmung zum Christentum, sondern darum, die historische Tatsache des enormen Einflusses der christlichen Kultur auf die europäische Kultur anzuerkennen. In Wirklichkeit ist das Christentum für Europa und für die europäische Kultur nicht Inhalt, sondern Form. Es ist nicht bloß eine jener Komponenten, unter denen man wählen könnte. Deswegen sind die Bemühungen zugunsten des Christentums nicht parteiisch oder einseitig: Mit ihm verteidigt man das Gesamt der europäischen Kultur.¹⁶

3.2 Ecclesia in Europa.

Die europäischen katholischen Bischöfe haben sich vom 1. bis 23. Oktober 1999 zu einer Synode im Vatikan versammelt und über das Thema *Jesus Christus, der in seiner Kirche lebt – Quelle der Hoffnung für Europa* nachgedacht. Die Früchte dieser Zweiten Sonderversammlung der Bischofssynode für Europa sind in dem nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Ecclesia in Europa* genannt, das am 28. Juni diesen Jahres erschienen ist.

Das Dokument unterstreicht mehrmals, dass das Christentum zweifellos ein zentrales und charakteristisches Element in Europa darstellt: Europa ist weitläufig und tiefgreifend vom Christentum durchdrungen worden. Aber ist der Kirche auch die Tatsache bewusst, dass heute mit der langsam voranschreitenden Überhandnahme des Säkularismus die namhaften Symbole für die Präsenz des Christentums Gefahr laufen, zu einem bloßen Relikt der Vergangenheit zu werden.¹⁷ „Die großen Werte, die die europäische Kultur weitreichend inspiriert haben, sind vom Evangelium abgetrennt worden und haben so ihr tiefstes Wesen verloren und Raum gelassen für nicht wenige Verirrungen“.¹⁸ Wenn wir heute

von einer Krise Europas sprechen, ist dies das Zeichen für eine Krise der europäischen Seele.

Viele europäische Zeitgenossen leben so, als ob Christus nicht existierte. Viele meinen zu wissen, was das Christentum ist, kennen es jedoch nicht wirklich. Es verbreiten sich verschiedene Formen von Agnostizismus und praktischem Atheismus, die zur Verschärfung der Kluft zwischen Glaube und Leben beitragen. An die Stelle des Glaubens ist bei vielen ein vages und wenig verbindliches religiöses Gefühl getreten.¹⁹

3.3 Papst JOHANNES PAUL II.

Im Juli und August dieses Jahres hat der Heilige Vater seine sonntägliche Angelus Meditation gerade diesem Thema gewidmet. Er erinnert vor allem daran, dass Europa der Kontinent ist, *„der in den beiden vergangenen Jahrtausenden mehr als alle anderen vom Christentum geprägt wurde“*.²⁰ Der christliche Glaube hat Europa Gestalt verliehen, und dadurch ist Europa nicht nur ein geographischer Raum, sondern auch ein vorwiegend kultureller Begriff, der sich durch die einende Kraft des Christentums als Kontinent herausgebildet hat. Denn das Christentum hat unterschiedliche Völker und Kulturen in gegenseitiger Ergänzung zusammengeführt.²¹

Es ist nicht zu leugnen, dass Europa derzeit eine Wertekrise durchlebt: *„Ein gewisser Verlust des christlichen Gedächtnisses wird begleitet von einer Art Angst vor der Zukunft.“*²² Zugleich ist ein Verlust der Hoffnung festzustellen, der auf den Versuch zurückzuführen ist, eine Anthropologie ohne Gott und ohne Christus durchzusetzen. Der christliche Glaube hat die Kultur Europas geprägt. Dieses Erbe darf *„nicht verlorengehen, im Gegenteil: Dem neuen Europa muss „durch die Wiederbelebung der christlichen Wurzeln, in denen es seinen Ursprung hat, bei seinem Aufbau“ geholfen werden.“*²³

Am 24. August, zum Abschluss der Europa und dem Christentum gewidmeten Reflexionen, drückt der Heilige Vater seine Überzeugung aus, indem er zunächst an die Europäische Union denkt, *„dass das Evangelium Christi, das viele Jahrhunderte lang ein einziges Element unter den europäischen Völkern war, auch heute noch eine unerschöpfliche Quelle der Spiritualität und Brüderlichkeit ist. Sich dieser Tatsache bewusst zu werden, wird für alle Beteiligten von Vorteil sein, und die ausdrückliche Anerkennung der christlichen Wurzeln Europas in der Verfassung wird zur wichtigsten Zukunftsgarantie für diesen Erdteil.“*²⁴

3.4 Zum Schluss.

Ich möchte mit dieser Überzeugung meine Reflexionen schließen, auch wenn es viele oder manche heute in Europa nicht gern hören oder gar nicht akzeptieren möchten: Nur eine vom Christentum durchdrungene Kultur kann das Fundament für die Einheit und die Zukunft Europas sein. Nur eine Kultur des christlichen Gedächtnisses kann die Europäer zu einer echten Gemeinschaft führen. Ohne diese Kultur wird die Politik eine Politik sein, die Völker und Nationen trennt. Ohne diese Kultur vereinen die wirtschaftlichen Bemühungen nur oberflächlich.

Papst JOHANNES PAUL II. ruft zu einer konstruktiven christlichen Geisteshaltung im alltäglichen Leben auf, in der Familie, in der Schule, in der sozialen Kommunikation, in der Welt der Kultur und der Wirtschaft, in der Politik: *„Es ist eine ruhige kritische Auseinandersetzung mit der aktuellen kulturellen Situation Europas nötig, welche die auftretenden Tendenzen und die bedeutendsten Ereignisse und Situationen unserer Zeit im Lichte der zentralen Stellung Christi und der christlichen Anthropologie bewertet.“*²⁵

Europa darf seine Wurzeln nicht vergessen und soll ständig, sich erinnernd, zu den Quellen zurückkehren. Die Kultur als Ausdruck des christlichen Gedächtnisses ist die gemeinsame Seele Europas. Der polnische Dichter Juliusz SŁOWACKI erinnert sich Europas, wie es am Anfang war, und träumt von ihm in Form einer Kathedrale. Meinen Beitrag und meinen Wunsch für die Zukunft Europas möchte ich mit den Worten seines Traumes beschließen: *„Ganz Europa war wie eine Kathedrale / Der Glaube verband die Säulen miteinander / das Gebäude berührte den Himmel“*.²⁶

ANMERKUNGEN

- 1 Karol WOJTYŁA, Chrześcijaństwo a kultura, in *Znak* 16 [1964] 1154.
- 2 JOHANNES PAUL II., Ansprache an die Organisation der Vereinten Nationen für die Bildung, die Wissenschaft und die Kultur, 2. Juni 1980, n. 6, in *Insegnamenti di Giovanni Paolo II*, Band III,1 [1980] 1639.
- 3 JOHANNES PAUL II., Ansprache an die universitären Dozenten und Vertreter der Kultur, Coimbra, 15. Mai 1982, n. 3, in *Insegnamenti di Giovanni Paolo II*, Band V,2 [1982], 1692.
- 4 Culture. A Critical Review of Concepts and Definitions, Cambridge Mass. 1952.
- 5 Siehe: Hervé CARRIER, *Évangile et culture: de Leon XIII à Jean Paul II*, Rome 1988, Cap. 5.
- 6 JOHANNES PAUL II., Ansprache an die Organisation der Vereinten Nationen für die Bildung, die Wissenschaft und die Kultur, 2. Juni 1980, n. 6, in *Insegnamenti di Giovanni Paolo II*, Band III,1 [1980] 1640.
- 7 Alois ŠUSTAR, Brücken bauen und Gemeinsames entdecken. Über einige Aufgaben der Christen in Europa, in: Erhard BUSEK - Gerhard WILFLINGER (Hrsg.), *Aufbruch nach Mitteleuropa. Rekonstruktion eines versunkenen Kontinents*, Edition Atelier 1986, S. 56.
- 8 Herbert SCHAMBECK, Die Staaten und Nationen, welche Europa bilden: eine kulturelle Herausforderung für die politische Union, in: PONTIFICIUM CONSILIUM DE CULTURA - KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG, *L'Europe. Vers l'union politique et économique dans la pluralité des cultures*, Rom 2002, S. 41.
- 9 PÄPSTLICHER RAT FÜR DIE KULTUR, Für eine Kulturpastoral, Vatikanstadt 1999, n.10.
- 10 A.a.O.
- 11 Siehe zum Beispiel: Michael ZÖLLER (Hrsg.), *Europäische Integration als Herausforderung der Kultur: Pluralismus der Kulturen oder Einheit der Bürokratien?*, Hanns Martin Schleyer-Stiftung, Essen 1992.
- 12 Bernard ARDURA, Europa: la sfida della cultura, in Paul POUPARD (Hrsg.), *Nuovi scenari per l'Europa. Cultura, immigrazione, ecumenismo*, Città Nuova, Roma 1999, S. 17.
- 13 JOHANNES PAUL II., Vesper auf dem Heldenplatz in Wien, 10. September 1983, n. 2, in *Insegnamenti di Giovanni Paolo II*, Band VI,2 [1983] 438.
- 14 Christentum und Kultur in Europa. Gedächtnis - Bewusstsein - Aufgabe. Akten des präsynodalen Symposiums (Vatikan, 28. bis 31. Oktober 1991), [Stimmen der Weltkirche 33], Herausgeber: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1993.
- 15 Siehe zum Beispiel: Nikolaus LOBKOWICZ (Hrsg.), *Das europäische Erbe und seine christliche Zukunft*, Hanns Martin Schleyer-Stiftung, Köln 1985.
- 16 Rémi BRAGUE, Europas Fundamente. Das Christentum als Formprinzip der europäischen Kultur, in: Christentum und Kultur in Europa. Gedächtnis - Bewusstsein - Aufgabe. Akten des präsynodalen Symposiums (Vatikan, 28. bis 31. Oktober 1991), Bonn 1993, S. 38.
- 17 *Ecclesia in Europa* 7.
- 18 *Ecclesia in Europa* 47.
- 19 Siehe a.a.O.
- 20 *Angelus*, 3. August 2003, n. 1.
- 21 *Angelus*, 17. August 2003, n. 2.
- 22 *Angelus*, 13. Juli 2003, n. 1.
- 23 *Angelus*, 20. Juli 2003, n. 2.
- 24 *Angelus*, 24. August 2003, n. 2.
- 25 *Ecclesia in Europa* 58.
- 26 Zitiert in Ludmila GRYGIEL, Einige Charakteristika der christlichen Tradition in Europa, in: Christentum und Kultur in Europa. Gedächtnis - Bewusstsein - Aufgabe. Akten des präsynodalen Symposiums (Vatikan, 28. bis 31. Oktober 1991), Bonn 1993, S. 169-170.